

**Grundkurs
zum
franziskanisch-
missionarischen
Charisma**



**Franziskanische
Sendung und
die Verkündigung
des Wortes**



Lehrbrief 13

Impressum

Herausgeber und Copyright:

Internationales Leitungsteam des CCFMC
Zweite überarbeitete Fassung, 1998

Redaktion:

Maria Crucis Doka OSF
Patricia Hoffmann
Margarethe Mehren OSF
Andreas Müller OFM
Othmar Noggler OFM Cap
Anton Rotzetter OFM Cap

Graphik:

Jakina U. Wesselmann

Rechtsträger:

CCFMC e.V., Würzburg

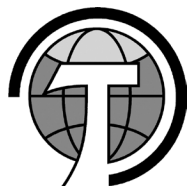
Geschäftsstelle:

CCFMC-Zentrum
Haugerring 9
D-97070 Würzburg
Tel. +49 931-3041 93 62
Fax: +49 931-3041 93 66
post@ccfmc.net
www.ccfmc.net

**Grundkurs
zum
franziskanisch-
missionarischen
Charisma**



**Franziskanische
Sendung und
die Verkündigung
des Wortes**



Lehrbrief 13



Franciskanische Sendung und die Verkündigung des Wortes

Aus den Quellen

Bruder Ägidius predigt

A. Einleitung

B. Übersicht

C. Information

„Weh mir, wenn ich das Evangelium nicht verkündigte!“

1. Die Gemeinschaft als Träger der Verkündigung
2. Predigt als Lebensstil
3. Der kontemplative Hintergrund der Verkündigung
4. Predigen aus erlebter Situation
5. Das Wort des Herrn verkünden
6. Aus der eigenen Geschichte predigen
7. Aus der Geschichte anderer predigen

D. Übungen

E. Anwendungen

F. Verzeichnisse

Aus den Quellen



Bruder Ägidius predigt

Ein Bruder aus England, Professor der heiligen Theologie, predigte einmal in Anwesenheit der heiligen Klara und des Bruders Ägidius im Kloster San Damiano.

Mitten in der Rede rief Bruder Ägidius voller Leidenschaft: „Schweig, Professor, schweig, denn ich will predigen!“ Sofort schwieg der Professor und machte dem Ägidius Platz.



In der Leidenschaft des Geistes Gottes sprach dann Bruder Ägidius ganz köstliche Worte. Nach einer Weile sagte er zum Professor: „Vollende nun die Rede, die ich begonnen habe.“

Und der Professor nahm seine Predigt wieder auf und führte sie zu Ende.

Als die selige Klara dies sah, sagte sie jubelnden Geistes: „Heute hat sich der Wunsch unseres heiligen Vaters Franziskus erfüllt. Denn er sagte einmal zu mir: 'Ich wünsche sehr, die Kleriker und meine Brüder wären so demütig, daß ein Professor der Theologie seine Predigt

unterbräche, wenn ein Laie das Wort wünscht. Das ist das weit größere Wunder, als wenn Tote auferweckt würden“



(nach der Lebensbeschreibung des Bruders Ägidius).



Einleitung **A**



Verkündigung: Zeugnis des Lebens

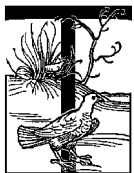
Das Zweite Vatikanische Konzil definiert die Kirche als „Volk Gottes“. Als Getaufte und Gefirmte haben alle den Geist empfangen (vgl. Röm 8,9; 1 Kor 3,16.19). So sind alle zur Verkündigung und zum Zeugnis für das Reich Gottes befähigt.

Heute trifft Verkündigung in vielen Teilen der Welt nicht mehr auf eine christliche Atmosphäre. Es gibt auch keine geschlossene christliche Kultur mehr, die die ganze Gesellschaft prägt. Wir müssen vielmehr als ‚anawim‘, als die kleine, arme Schar das Evangelium verkünden, als kleine Gruppe von Brüdern und Schwestern, die sich um den Tisch des Herrn versammeln. Wir sind als Kirche oft eine Minderheit. Im Evangelium

gibt es zahlreiche Bilder, die diese Realität zum Ausdruck bringen und uns Mut machen können: vom Sauerteig ist die Rede, von Salz und Licht, und von vielen andern Bildern für eine kleine, aber kraftvolle und dynamische Gemeinschaft, die auf die Welt einwirkt.

Angesichts dieser Situation kann sich die Franziskanische Familie, die dem „Poverello“, dem kleinen Armen, und Klara, der „Armen Schwester“, verpflichtet ist, fragen, ob sie nicht gerade jetzt eine neue Chance hat, das Evangelium zu verkünden. Das Wort der Verkündigung muß allerdings vom Zeugnis des Lebens getragen sein.

Übersicht **B**



Träger der Verkündigung

Die modernen Dokumente des Ordens und der Kirche betonen immer wieder die Bedeutung der Gemeinschaft für die Verkündigung: Der Ort und auch der Träger der Verkündigung ist die Gemeinschaft. Diese Aussage bekommt von der franziskanischen Geschichte her eine besondere Bedeutung, denn sie weist auf den Wesenszusammenhang zwischen Predigt und Lebensstil hin.

Es gibt einen spezifisch franziskanischen Unterschied zwischen Predigt und Bußruf. Während Predigt die kirchenamtliche Verkündigung meint, die in erster Linie dem Bischof zukommt, der jedoch diese Aufgabe delegieren kann, so ist der Aufruf zur Buße ganz eng mit dem eigenen Lebensstil verbunden.

Ebenso franziskanisch ist die Verbindung von Kontemplation und Predigt. Darum wird die Erneuerung der Verkündigung von der Stärkung des kontemplativen Elementes in den Gemeinschaften eingeleitet werden müssen. Kontemplation ist jedoch nicht als Flucht vor der Wirklichkeit zu verstehen. Sie will die gelebte und erlebte Situation selbst zum Gegenstand der Kontemplation machen.

Vor allem geht es darum, die eigene Christuserfahrung zu vermitteln und das Wort des Herrn zu verkünden. Das soll aber auf neue Weise geschehen und mit viel Kreativität, die die eigene Geschichte und die Geschichte anderer als Ort der Gegenwart Gottes versteht.



Information

C

**„*W*ah mir, wenn ich
das Evangelium nicht verkündigte!“**



Paulus, von dem dieses Wort stammt, wußte sich zum Apostelamt und damit zur Verkündigung des Wortes berufen. Ohne Amt und amtliche Beauftragung verkündeten die Gläubigen aus Jerusalem, die bei der ersten Verfolgung zerstreut worden waren, das Wort und gründeten in Samarien die ersten Christengemeinden (vgl. Apg 8,4). Wir wissen vielfach aus der Geschichte der Kirche, daß Laien ohne theologische Ausbildung und ohne besonderen amtlichen Auftrag nicht nur Einzelne zum Christusglauben führten, sondern auch Gemeinden gründeten und in Verfolgungszeiten Gemeinden führten. Das bedeutendste geschichtliche Beispiel ist die Gründung der ersten Christengemeinden in Korea. Die franziskanische Bewegung nimmt die frühchristliche Praxis wieder auf. Laienbrüder und Schwestern, sowie Frauen und Männer des weltlichen Dritten Ordens tun ihren Dienst in der Erstverkündigung (Mission) und in der Seelsorge. Oft erwies und erweist sich ihr gelebter Glaube als faszinierender und damit überzeugender als die fachtheologische Belehrung, wie die folgende Geschichte darlegt:



„Franziskus weilte gerade in Siena. Da kam zufällig ein Bruder aus dem Predigerorden dorthin, ein Mann des Geistes und Doktor der heiligen Theologie. Er besuchte auch den seligen Franziskus, und beide, der Gelehrte und der Heilige, unterhielten sich mitsammen lange in wonnesamem Zwiegespräch über die Worte des Herrn. Der genannte Magister stellte ihm aber eine Frage über jenes Wort Ezechiels: 'Wenn du dem Gottlosen seine Gottlosigkeit nicht verkündest, will ich seine Seele von deiner Hand fordern.' Er sagte nämlich: 'Guter Vater, ich selbst kenne viele, von denen ich weiß, daß sie in einer Todsünde leben, und ich verkündige ihnen nicht immer ihre Gottlosigkeit. Sollten nun wirklich von meiner Hand die Seelen solcher Leute gefordert werden?' Als ihm der selige Franziskus antwortete, er sei selber ungebildet und müsse deshalb mehr von ihm sich belehren lassen, als daß er über den Sinn der Schriftstelle eine Antwort gebe, fügte der Magister in seiner Demut bei:

'Bruder, wenn ich auch schon von mancherlei Gelehrten eine Auslegung dieses Wortes gehört habe, so möchte ich doch gerne deine Ansicht darüber vernehmen.'

Darauf erklärte ihm der selige Franziskus: 'Wenn das Wort ganz allgemein verstanden werden soll, fasse ich es so auf: Der Knecht Gottes muß durch sein heiligmäßiges Leben so sehr zu einer Flamme werden, daß er durch das Licht des guten Beispiels und durch die Sprache, die sein Lebenswandel spricht, alle Gottlosen im Gewissen trifft. So, meine ich, wird der Glanz seines Lebens und der Wohlgeruch seines guten Rufes allen ihre Sündhaftigkeit kundtun.' Darob war der Gelehrte höchst erbaut. Als er sich verabschiedete, sagte er zu den Gefährten des seligen Franziskus: 'Meine Brüder, die Theologie dieses Mannes, auf Reinheit und Beschauung gestützt, ist ein fliegender Adler; unsere Wissenschaft aber kriecht auf dem Bauch über die Erde'" (2 C 103).



Die Gemeinschaft als Träger der Verkündigung

Das außerordentliche Generalkapitel der Franziskaner in Medellin hat sich eindeutig dafür ausgesprochen, daß die brüderliche Gemeinschaft die eigentliche Trägerin der Verkündigung ist. Das gilt selbstverständlich auch für die schwesterliche Gemeinschaft: „Wir, Söhne des heiligen Franziskus, leben in kleinen brüderlichen Gemeinschaften und wollen den christlichen Kirchengemeinden dienen und diese in der ihnen eigenen Welt in ihrer apostolischen Sendung unterstützen. 'Da das Volk Gottes in Gemeinden lebt, besonders in der Diözesan- und Pfarrgemeinde, und in ihnen gewissermaßen seine Sichtbarkeit erfährt, fällt es auch diesen zu, Christus den Völkern zu bezeugen. Die Gnade der Erneuerung kann in den Gemeinden nicht wachsen, wenn nicht eine jede den Raum ihrer Liebe bis zu den Grenzen der Welt hin ausweitet ... ' (AG 37)“ (Medellin 1971, 16).

1.

Paul VI. erklärt, daß die Basisgemeinden „in besonderer Weise Adressaten der Evangelisierung und zugleich auch deren Träger“ sind (EN 58).



Die kleine Gemeinschaft ist also der Ort der Verkündigung. Diesen kleinen örtlichen Gemeinschaften müssen die franziskanisch orientierten Brüder und Schwestern dienen. Damit ist ein grundlegendes Prinzip der Verkündigung festgehalten: Wir predigen durch unser Leben in Brüderlichkeit und Schwesternlichkeit.

Von daher bekommt die Tatsache, daß die Brüder zu zweit durch die Lande ziehen sollten, um durch ihr

Leben und ihren Aufruf zur Buße das Evangelium zu verkünden, eine besondere Bedeutung. Man könnte von reisenden Gemeinschaften des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe sprechen, die keine Angst hatten, zu zeigen, daß sie Brüder sind. Das Bild des einsamen, predigend durch die Welt ziehenden Mönches widerspricht nicht nur den Wünschen des heiligen Franz, sondern auch einer Grundtendenz der franziskanischen Geschichte.



2. Predigt und Lebensstil

Um die besondere franziskanische Verkündigungsweise zu verstehen, ist es gut, sich zu erinnern, daß die Glaubensverkündigung dem Bischof vorbehalten war. Dieser gab jedoch seine Vollmacht weiter an besonders ausgewählte Priester und Diakone. So haben z.B. der heilige Dominikus und seine Brüder von Anfang an die Aufgabe der Bischöfe übernommen: die Verkündigung der kirchlichen Lehre. Diese Verkündigungsweise nannte man damals „*praedicatio*“¹ (= Predigt).

Die Verkündigung des heiligen Franz und seiner Gemeinschaft war etwas ganz anderes. Mindestens am Anfang war die „*praedicatio*“ nur von einzelnen Brüdern gepflegt worden. Allgemein üblich war in der franziskanischen Bruderschaft vielmehr die „*exhortatio*“, eine Art Bußruf, der oft mehr dem Lied als der Predigt glich. Man brauchte dazu keine besondere Bildung, sondern konnte, wann immer man es für notwendig oder nützlich erachtete, auf diese Weise für Christus Zeugnis ablegen (vgl. NbR 21). Das Recht und die Vollmacht zum Bußruf kamen nicht von einem Amt in der Kirche her, sondern leiteten sich vom Lebensstil ab.

Verkündigung und Leben gehören zusammen. Wie kann einer zur Umkehr auffordern, wenn er nicht selbst ein Bekehrter ist? Wer für die Heilige Schrift einsteht, darf nicht beim äußeren Wort stehenbleiben.

Um die Bedeutung der Forderung nach Übereinstimmung von Verkündigung und Lebensstil in der franziskanischen Bewegung zu verstehen, ist es wichtig, den historischen Kontext und besonders das kirchliche Leben des 13. Jahrhunderts vor Augen zu haben. Der einfache Mann von der Straße, der vor dem Palast seines Bischofs stand und über die Lebensweise mancher Prälaten und Autoritätsträger auch nicht in Unkenntnis war, mußte sich über den merkwürdigen Gegensatz zwischen dieser Lebensweise und der evangelischen Botschaft wundern. Eine Predigt über evangelische Armut und Demut in einer komfortablen Umgebung gehalten oder auch angetrieben von maßlosen Machtansprüchen wirkte wohl wenig überzeugend. Zwar kann man die Amtsträger des Mittelalters nicht alle des Luxus und der Machtbesessenheit beschuldigen. Dennoch sind die Armutsbewegungen des 11. und 12. Jahrhunderts (Waldenser, Humiliaten und andere Armutsprediger) Ausdruck für die Sehnsucht vieler Menschen nach der einfachen, von Armut geprägten Lebensweise des Jesus von Nazareth und für eine herbe Kritik an den tatsächlichen Verhältnissen. Es war das Verlangen breiter Kreise nach einer evangelischen Botschaft, die in einer einfachen, demütigen Lebensweise zu verwirklichen gewesen wäre.

Von daher wird vielleicht ein etwas sonderbares Wort von Franziskus verständlich, welches dieser, dem Tode nahe, zu einem der Brüder, der ihm aus der Schrift vorlesen wollte, gesagt hat:

¹ Dominikanerorden = *Ordo praedicatorum* = Predigerorden.



„Es ist gut, die Zeugnisse der Schrift zu lesen. Es ist gut, den Herrn unseren Gott darin zu suchen. Was jedoch mich betrifft, so habe ich mir schon so viel von der Schrift zu eigen gemacht, daß ich mehr als genug zu betrachten und nachzudenken habe. Ich brauche nichts mehr, mein Sohn. Ich kenne Christus, den Armen, den Gekreuzigten“ (2 C 105).



Verkünden kann nur, wer die frohe Botschaft im Herzen trägt. Mehr noch: Man kann nur wirklich überzeugen, wenn man selbst zur frohen Botschaft geworden ist. Selbstverständlich gilt das sowohl für die einzelnen Brüder und Schwestern als auch für ihre Gemeinschaften.

„Die Verkündigung muß vor allem durch das Zeugnis erfolgen. Das geschieht z.B. wenn ein einzelner Christ oder eine Gruppe von Christen inmitten der menschlichen Gemeinschaft, in der sie leben, ihre Verständnis- und Annahmefähigkeit, ihre Lebens- und Schicksalsgemeinschaft mit anderen, ihre Solidarität in den Anstrengungen aller für alles, was edel und gut ist, zum Ausdruck bringen.

Ferner auch dadurch, daß sie auf ganz einfache und spontane Weise ihren Glauben in Werten bekunden, die über den allgemein gängigen Werten stehen, und ihre Hoffnung in etwas, das man nicht sieht und von dem man nicht einmal zu träumen wagt. Durch dieses Zeugnis ohne Worte wecken die Christen in den Herzen derer, die ihr Leben sehen, unwiderstehliche Fragen“ (EN 21).



Hier wird deutlich, wie wichtig auch eine Verkündigung ist, die wortlos geschieht. Wie gelebtes Zeugnis und Verkündigung des Wortes einander bedingen, sagt Franziskus:

„Geht, verkündet den Menschen den Frieden und predigt Buße zur Vergebung der Sünden! Seid in der Trübsal geduldig, im Gebet wachsam, bei der Arbeit fleißig, im Reden bescheiden, in euren Sitten ernst und dankbar für Wohltaten, denn zum Lohn für all dies wird euch das ewige Reich bereitet“ (LM III, 7). Von der Verkündigung durch das Zeugnis des Lebens spricht die hl. Klara in ihrem Testament: „So hat der Herr selbst uns nicht nur für andere zum Beispiel und Spiegel der Lebensform eingesetzt, sondern auch für die eigenen Schwestern, die uns der Herr zu unserer Berufung hinführen wird, damit auch sie den Menschen, die in der Welt leben, zum Spiegel und Vorbild werden. Da uns also der Herr zu so Großem berufen hat, daß andere in uns sich selbst anschauen können wie in einem Spiegel und einem Vorbild, sind wir verpflichtet, Gott zu preisen und zu loben und uns immer wieder mehr zu stärken im Tun der guten Dinge im Herrn“ (TestKl 18-23).

Klara weiß, daß ihr Leben und das Leben ihrer Schwestern ein Ausdruck der Güte und Gnade Gottes ist und daß sie deswegen ein klarer Spiegel für andere werden.

Was war in diesem „klaren Spiegel“ zu sehen?
„Welche Botschaft sandte Klara den steilen Pfad zur Stadt hinauf und durch die Stadtmauern der Kommune hindurch, als sie eine neue Gemeinschaft von Ordensfrauen am Stadtrand von Assisi gründete? Die Botschaft bestand in der radikalen Gleichheit aller Mitglieder der Gemeinschaft, die in derselben Taufe und Berufung zum selben evangelischen Leben begründet ist ... Frei von den sozialen Zwängen und Traditionen der weltlichen und monastischen Lebensformen ihrer Zeit identifizierten sich diese Armen Schwestern auf eindringliche und beunruhigende Weise mit Gruppen von Frauen, die ihren Platz in einer sozialen und kirchlichen Realität suchten“ (Margaret Carney, OSF).



Von den Worten des hl. Franz inspiriert, zeigt die Regel des Dritten Regulierten Ordens die kontemplative Weise des Durch-die-Welt-Ziehens:

„Die Schwestern und Brüder sollen gütig, friedliebend und bescheiden, mild und demütig sein, respektvoll in ihrem Reden gegenüber allen, so wie es ihrer Berufung entspricht. Wo immer sie auch sind, oder wo immer sie überall in der Welt auch gehen mögen, sollen sie mit niemandem streiten und nicht über Andere urteilen. Sie sollen sich vielmehr als freudig, guten Mutes und glücklich im Herrn erweisen, wie es ihnen geziemt. Und wenn sie Andere grüßen, so sollen sie sagen 'der Herr schenke dir den Frieden'" (Art. 20).

„Und wie sie mit ihren Lippen den Frieden verkünden, so sollen sie darauf bedacht sein, ihn noch mehr in ihrem Herzen zu bewahren. Niemand soll ihretwegen zum Zorn oder zu Schimpfworten verleitet werden; alle sollten vielmehr durch ihre Güte zum Frieden, guten Willen und zur Barmherzigkeit bewegt werden. Die Schwestern und Brüder sind dazu berufen, die Verletzten zu heilen, Verwundete zu verbinden und Irrende wieder zurückzuführen „ (Art. 30). Für die Klarissen ist die ganze Lebensweise eine Kontemplation. Ihre Art, „durch die Welt zu ziehen“ ist die wortlose Vermittlung eines mit Gott gelebten Lebens, das die ganze Welt und ihre Anliegen umfaßt.





Der kontemplative Hintergrund der Verkündigung

Die Kontemplation spielt bei der Verkündigung eine besondere Rolle. *„Die Zukunft der Mission hängt vor allem von der Kontemplation ab. Wenn ein Missionar nicht ein Kontemplativer ist, kann er Christus nicht glaubwürdig verkündigen“* (RM 91).

„Die Ordensgemeinschaft ist als solche eine theologische Realität, ein Gegenstand der Kontemplation. Als eine vom Herrn geeinte Familie ist sie von ihrem Wesen her ein Ort, wo die Erfahrung Gottes auf besondere Weise zur Erfüllung kommen sollte und anderen mitgeteilt werden kann“ (Vatikanische Kongregation für die Ordensleute).

Die wichtige Rolle der Kontemplation bei der Verkündigung kommt in der franziskanischen Geschichte klar zum Ausdruck (vgl. LB 10).

In den Fioretti (16) zeigt sich das Ringen des hl. Franz, sich entweder dem Gebet zu widmen oder zu Predigen. Er erkannte jedoch im Gespräch mit Klara und Sylvester, daß es sich bei Kontemplation und Verkündigung nicht um zwei unversöhnliche Gegensätze handelt, sondern daß das eine aus dem anderen erwächst.

Franziskus und mit ihm so hervorragende Prediger wie Bernardin von Siena und Leonhard von Porto Maurizio waren überzeugt, daß das Predigen einen kontemplativen Lebensstil erfordere.

Sie gründeten darum Einsiedeleien und andere Orte der Einsamkeit, wo die Prediger in einer Atmosphäre der Betrachtung mit ihren Brüdern leben konnten. So folgten sie der Ermahnung des hl. Franziskus: *„zuerst muß der Prediger in stillem Gebete schöpfen, was er nachher in heiliger Rede aus sich herausströmen läßt; zuerst muß er innerlich warm werden, sonst wird er nach außen nur in kalten Worten sich äußern“* (2 C 163).

Franziskus von Osuna, ein franziskanischer Mystiker des 16. Jahrhunderts, der großen Einfluß auf die hl. Theresa von Avila ausübte, stellt mit einiger Ironie fest: *„Betrachtung und Gebet üben eine starke Anziehung auf die Prediger aus. Doch sie praktizieren sie nicht. Sie sind zu sehr damit beschäftigt, eine neue Predigt vorzubereiten. Und kaum ist sie fertig, bleiben sie angewidert und verwirrt. Wenn andere Feste feiern, dann ist sein (des Predigers) Herz betrübter als sonst, denn seine einzige Sorge ist, was er predigen soll“* (Drittes geistliches ABC 317).

Die beste Vorbereitung für die Predigt ist die Betrachtung und das geistliche Gespräch innerhalb einer lebendigen Gemeinschaft. Damit Verkündigung auch heute noch überzeugt, sollten wir uns bemühen, unsere Gemeinschaften als kontemplative Gemeinschaften zu verstehen.



redigen aus erlebter Situation

Die Kontemplation in den Brüder- und Schwesterngemeinschaften ist keine Flucht vor der Wirklichkeit. Sie ist vielmehr ein tieferes Sich-Hineinbegeben in die konkreten Situationen. Der Starez² Silhouan, ein russisch-orthodoxer Mönch, sagte einmal:

² Geistliche Führungsgestalt im ostkirchlichen Mönchtum, die junge Mönche in die geistig-asketische Schulung nimmt.

„Wenn die Seele für die Welt betet, weiß sie ohne Zeitung besser, wie betrübt die ganze Welt ist und was die Leute brauchen“ (Der Mönch vom Berg Athos).

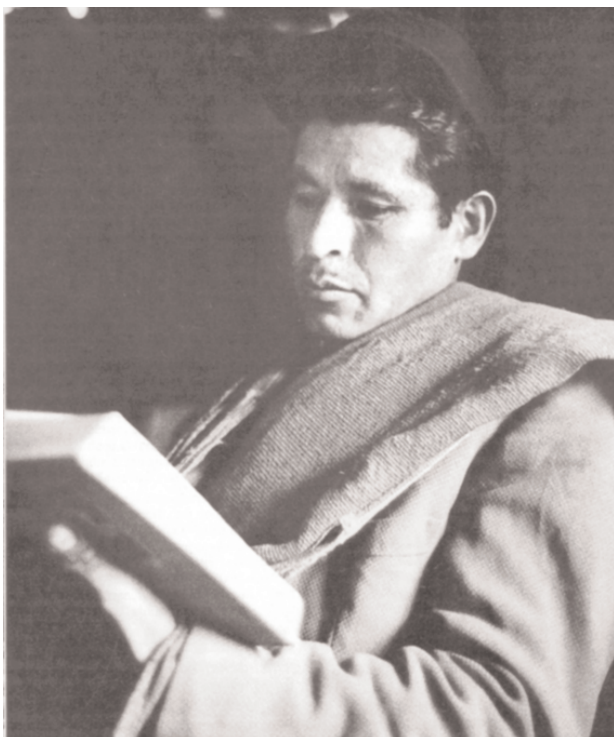
Selbstverständlich sollen die Berichterstattungen in Zeitungen, Zeitschriften und Fernsehen, sowie die Situationsanalysen unserer Gesellschaft aufmerksam verfolgt werden.

Doch eine vertiefte Kenntnis aktueller Ereignisse erlangen wir nur dann, wenn wir die Leute, denen wir dienen sollen, in unsere Meditation einbeziehen. Um es mit einem bekannten Wort auszudrücken: „in der einen Hand die Zeitung, in der anderen die Bibel.“ Mit Recht beginnen die nordamerikanischen Bischöfe ihre pastorale Weisung zur Predigt („Fulfilled in Your Hearing“) nicht mit der Person des Predigers oder mit dem Predigttext, sondern mit der Gemeinde, um dann drei wesentliche Aspekte der heutigen Verkündigung anzusprechen:

● „Der Prediger vertritt die Gemeinde, indem er ihre Anliegen ausspricht, ihre Dämonen beim Namen nennt und die Gemeinde so dazu befähigt, das Böse, das sie bedrängt, zu verstehen und zu beherrschen (7);

● ihre Predigt ist pastoral und zeigt eine sensible und betroffene Kenntnis der Mühen, Zweifel, Sorgen und Freuden der Glieder einer Ortsgemeinde (9);

● Aufmerksames Hören auf die Schrift und auf die Menschen ist wesentlich eine Form des Gebetes, vielleicht jene Form des Gebetes, die der Spiritualität des Priesters und Predigers am angemessensten ist“ (10).



So muß also der Prediger sowohl in der längerfristigen Vorbereitung eines betenden Hörens auf Gott und die Menschen wie auch in der unmittelbaren Vorbereitung der Predigt fragen:

- Was ist die gegenwärtig gelebte Situation derer, die mir zuhören?
- Was sind ihre Freuden, ihre Sorgen, Zweifel, Kämpfe?
- Wie wird ihnen das Evangelium helfen, mit diesen Herausforderungen umzugehen?

Eine solche Annäherung entspricht der franziskanischen Tradition. Der Erfolg des Bernardin von Siena war nicht nur darauf zurückzuführen, daß er ein kontemplativer Mensch war, der in Gemeinschaft lebte und reiste, sondern auch darauf, daß er seine Leute gut kannte, ihre Engel und Dämonen, Freuden und Mühen, ihre Gebete und Flüche. Er unterschied darum drei Arten von Predigten:

„Einige predigen das Leben und nicht die Lehre. Andere predigen die Lehre, aber nicht das Leben. Einige wenige predigen beides, Lehre und Leben“ (Opera II, 396).

Darum genügt es nicht, Theologe zu sein. Man muß auch die Gesellschaft, in der man lebt, studieren, über sie nachdenken und für sie beten. Die Paulusbriefe könnten dafür ein Modell sein.



Paulus, der ein guter Theologe und ein kontemplativer Mensch war, ist sich der Nöte und Sehnsüchte seiner Leute, ihrer Sünden und Gnadengaben bewußt. Er hat keine Scheu, ihnen mit einer Kraft und Sicherheit zu begegnen, die nicht nur von der Kenntnis ihrer gelebten Situation herrührt, sondern auch von der Weisheit, die man aus dem Gebet schöpft.





Das Wort des Herrn verkünden

„Der größte Dienst, den wir den Menschen erweisen können, ist, ihnen zu helfen, in eine direkte und persönliche Beziehung zu Christus einzutreten und in eine authentische Liebe zu Gott in Freude. Wir sind bereit, das Evangelium durch Wort und Beispiel zu predigen“ (Medellín 1971, 18).

Für einen Menschen, der sich an Franz von Assisi orientiert, geht es darum „seine Wonne und Freude an den hochheiligen Worten und Werken des Herrn“ (Erm 21,1) zu bekunden. Darum muß sich jeder Prediger fragen, ob er wirklich seine Zuhörer in Beziehung zu Jesus bringt, ob er seine Christus- und Gotteserfahrung den Hörern vermitteln kann.

„Denn jeder, der den Namen des Herrn anruft, wird gerettet werden. Wie sollen sie nun den anrufen, an den sie nicht glauben? Wie sollen sie an den glauben, von dem sie nichts gehört haben?“

Wie sollen sie hören, wenn niemand verkündet?“ (Röm 10,13f.).

Und wie soll man verkünden können, wenn man die Erfahrung von Gott nicht in der Betrachtung des Gotteswortes gemacht hat?

„Wenn du endlich einsiehst, daß deine Leute weder von Katechese noch von Theologie hören wollen, sondern daß sie nur nach Jesus fragen, dann bist du dazu gezwungen, Wege zu finden, ihren Durst zu stillen. Rom und Rahner bieten nur eine Einstiegsmöglichkeit ... Dann aber wirst du, ob du es willst oder nicht, lernen, Träume zu träumen, Visionen zu sehen, um die Gleichnisse Jesu in eine moderne Sprache übersetzen zu können“ (W. Burghardt).

Die Wirkkraft der Rede des hl. Franz beruhte nicht auf „philosophischen Unterscheidungen“, sondern „Christus, die wahre Kraft und Weisheit, gab seinen Worten Macht“ (2 C 107).



Aus der eigenen Geschichte predigen

Die Gleichnisse Jesu in moderner Gestalt erzählen und Phantasie dabei zu gebrauchen, heißt nicht, darauflos zu fabulieren:

„Die Predigt muß aus dem Wort Gottes herausquellen und darf nicht durch Fabeln entstellt werden“ (Antonius von Padua, Opera 8).

Aus der eigenen Geschichte predigen bedeutet, daß wir mit unseren persönlichen und gemeinsamen Erfahrungen in Berührung kommen, im Bewußtsein, daß Gott in ihnen gegenwärtig ist, und in der Bereitschaft, sie weiterzugeben. Das ist echt franziskanisch, denn wir haben eher ein volkstümliches als ein gelehrtes Erbe angetreten. Unsere frühen Quellen sind keine Abhandlungen über die franziskanische Bewegung und über die Erfahrung der Gnade.



Sie sind vielmehr farbenreiche Geschichten von der liebenden Hand Gottes.

Das Testament des heiligen Franz ist dafür ein gutes Beispiel. Man kann sich theoretisch vorstellen - wenn auch mit einigen Schwierigkeiten -, daß Franziskus eine philosophische oder theologische Abhandlung über die Bedeutung der Gnade und der Gegenwart Gottes in seinem Leben hätte schreiben können.



Aus der Geschichte anderer predigen

Wer predigt, muß von seiner eigenen und von der Geschichte der Menschen so sprechen, daß seine Zuhörer darin die liebende Gegenwart Gottes entdecken können. Die Geschichten der Heiligen, moderne Tagebücher, Berichte aus der Zeitung, Erlebnisse aus der Sprechstunde, all das gehört in die Predigt (= „narrative Theologie“). Die Verwendung solcher Geschichten ist nicht nur eine Technik, um das Interesse der Zuhörer zu gewinnen, vielmehr stützt sie sich auf den Grundsatz, daß Geschichten verbinden, Deutungen jedoch trennen. Geschichten können aber auch herausfordern, den Finger auf die Nöte des Menschen zu lenken: Sehnsucht nach Frieden und Gerechtigkeit, nach Gemeinschaft und Solidarität, Hunger nach Sinn und nach Gott.

Die überlieferten Berichte aus der Geschichte des Christentums vereinen uns. Wir erzählen das Geschehen von Bethlehem und Getsemani, von Wundern und Heilungen, von Versöhnung und Eucharistie. Wenn wir aber über die Bedeutung dieser Begebenheiten zu diskutieren beginnen, fangen wir an zu fühlen, daß es Spaltungen unter uns gibt. Historisch führten unterschiedliche Interpretationen zu verschiedenen Verstehensweisen des christlichen und franziskanischen Lebens und das verursachte - innerhalb der Franziskanischen Familie - ernsthafte Auseinandersetzungen. Auch wenn es solche christlichen und franziskanischen Spaltungen immer noch gibt, kann man dennoch nach Einheit streben, indem man das Wort Gottes und geistliche Geschichten miteinander teilt. So könnte sich die Predigt auch in den Dienst des Friedens stellen (vgl. LB 23).

7.

Im Angesicht des Todes dachte er statt dessen über die gewöhnlichen Ereignisse seines Lebens nach und entdeckte, daß er immer wieder durch die Eingebung des Heiligen Geistes geführt worden war. So bietet er uns nicht eine abstrakte Abhandlung, sondern eine intime Autobiographie der Gnade an, in der er uns immer wieder sagt: „Gott offenbarte mir, - er zeigte mir, - er führte mich“.

Franziskanische Verkündigungsweise muß dem Wort Gottes ein menschliches Gesicht, Fleisch und Blut geben:

- durch eine Lebensweise, die den Weg zeigt in den Unsicherheiten und Orientierungslosigkeiten der Menschen;
- durch eine Hinwendung zum Menschen, die in Wort und Tat Zeugnis gibt von Jesus Christus.



Kirchliche und franziskanische Quellen

Bibel	Ez 2,8-3,4; Röm. 8,9; 10,13f.; Kor 3,16.19; 1 Petr 3,15; 1 Joh 1,1-3
Dokumente der Kirche	LG 9-12; EN 21, 58; RM 91
Quellenschriften	NbR 21; 2 C 103; 105; 107; 163f.; LM III,7; Erm 7; 21,1; Fior 16; TestKl 18-23; Bern. v. Siena, Op. II 396; Ant.v. Padua, Op. 8
Interfranziskanische Dokumente	
OFM - OFM ^{Cap} - OFM ^{Conv}	GK OFM, Medellín 1971 (16, 18)
OSC (Klarissen)	TestKlara 6
OSF (TOR)	Regel 20; 30
Franziskanische Gemeinschaft: FG/OFS	
Ergänzungen	

Hinweis: Die Quellenangaben mögen von den Kursteilnehmern ergänzt werden.



Übungen

D

1. Übung

Vergleiche folgende Texte:

1. Text:

„Doch beklagenswert nannte er jene Prediger, die oft um das Spottgeld eitlen Lobes verkaufen, was sie wirken. Solche Auswüchse aber heilte er zuweilen durch folgendes Gegengift: „Warum rühmt ihr euch der Bekehrung von Menschen, die meine einfachen Brüder durch ihr Gebet bekehrten?“ Und das Wort: Während die Unfruchtbare sehr viele Kinder geboren hat, legte er folgendermaßen aus: „Die 'Unfruchtbare' ist der schlichte Minderbruder, der in der Kirche nicht die Aufgabe hat, Söhne zu gebären. Dieser wird beim Gerichte sehr viele gebären; denn die er jetzt durch sein stilles Gebet bekehrt, die wird ihm dann der Richter zu seinem Ruhm anrechnen. Die aber viele Söhne hatte, wird schwach werden, denn der Prediger, der sich freut, als hätte er viele aus eigener Kraft gezeugt, wird dann erkennen, daß er an ihnen keinen Teil gehabt hat.“ - Auch jene, die mehr als Redner denn als Prediger gelobt sein wollen, die mehr schöne Worte machen als innerlich ergriffen sind, waren ihm zuwider.

Jene vollends, sagte er, wüßten schlecht einzuteilen, die auf die Predigt alles, auf die Frömmigkeit nichts gäben. Er lobte den Prediger, gewiß, doch nur den, der zur rechten Zeit auch an sich dachte und für sich verkostete“ (2 C 164).

2. Text:

„Der Apostel sagt: 'Der Buchstabe tötet, der Geist aber macht lebendig' (2 Kor 3,6). Jene sind durch den Buchstaben tot, die nur die Worte allein zu wissen trachten, damit sie unter den anderen für weiser gehalten werden und große Reichtümer erwerben können, die sie dann Verwandten und Freunden schenken. Und jene Ordensleute sind durch den Buchstaben tot, die nicht dem Geist des göttlichen Buchstabens folgen wollen, sondern mehr danach streben, einzig die Worte zu wissen und sie anderen zu erklären.

Und jene sind vom Geist des göttlichen Buchstabens zum Leben erweckt, die jeden Buchstaben, den sie wissen und zu wissen trachten, nicht dem eigenen Ich zuschreiben, sondern sie durch Wort und Beispiel Gott, dem höchsten Herrn, zurückerstatten, dem jegliches Gute gehört“ (Erm 7).



Übung

Die franziskanische Forderung, aus der Betrachtung/Kontemplation heraus zu predigen und der Text bei Ezechiel sprechen in verschiedenen Bildern das gleiche Anliegen aus:

1. Franziskus mahnt, „zuerst muß der Prediger in stillem Gebete schöpfen, was er nachher in heiliger Rede aus sich herausströmen läßt; zuerst muß er innerlich warm werden, sonst wird er nach außen nur in kalten Worten sich äußern“ (2 C 163).
2. Ezechiel sagt, „Öffne deinen Mund, und iß, was ich dir gebe. Und ich sah: Eine Hand war ausgestreckt zu mir; sie hielt eine Buchrolle. Er rollte sie vor mir auf. Sie war innen und außen beschrieben, und auf ihr waren Klagen, Seufzer und Weherufe geschrieben. Er sagte zu mir: Menschensohn, iß was du vor dir hast. Iß diese Rolle! Dann geh, und rede zum Haus Israel!“



Übung

Vergleiche folgende Texte:

1. Aus der Dogmatischen Konstitution über die Göttliche Offenbarung „Dei verbum“ des 2. Vatikanischen Konzils, 1965:

„24. Die heilige Theologie ruht auf dem geschriebenen Wort Gottes, zusammen mit der Heiligen Über-

Fragen und Aufgaben:

1. Welche Grundhaltung ist nach diesen beiden Texten Voraussetzung für eine echte Verkündigung?
2. Erarbeite auf Grund der beiden Texte 10 Gebote für Katecheten und Prediger.

2.

Ich öffnete meinen Mund, und er ließ mich die Rolle essen. Er sagte zu mir: Menschensohn, gib deinem Bauch zu essen, fülle dein Inneres mit dieser Rolle, die ich dir gebe. Ich aß sie, und sie wurde in meinem Mund süß wie Honig. Er sagte zu mir: Geh zum Haus Israel, Menschensohn, und sprich mit meinen Worten zu ihnen!“ (Ez 2,8-3,4).

Fragen:

1. Was ist den beiden Texten gemeinsam? Worin unterscheiden sie sich?
2. Was könnte das für Deine Verkündigung, dort, wo Du bist, heißen?
 - Konkrete Möglichkeiten
 - Schwierigkeiten

3.

lieferung, wie auf einem bleibenden Fundament. In ihm gewinnt sie sichere Kraft und verjüngt sich ständig, wenn sie alle im Geheimnis Christi beschlossene Wahrheit im Lichte des Glaubens durchforscht. Die Heiligen Schriften enthalten das Wort Gottes und, weil inspiriert, sind sie wahrhaft Wort Gottes: Deshalb sei das Studium des heiligen Buches gleichsam die Seele der heiligen Theologie.



Auch der Dienst des Wortes, nämlich die seelsorgliche Verkündigung, die Katechese und alle christliche Unterweisung - in welcher die liturgische Homilie einen hervorragenden Platz haben muß - holt aus dem Wort der Schrift gesunde Nahrung und heilige Kraft.

25. Darum müssen alle Kleriker, besonders Christi Priester und die anderen, die sich als Diakone oder Katecheten ihrem Auftrag entsprechend dem Dienst des Wortes widmen, in beständiger heiliger Lesung und gründlichem Studium sich mit der Schrift befassen, damit keiner von ihnen werde zu 'einem hohlen und äußerlichen Prediger des Wortes Gottes, ohne dessen innerer Hörer zu sein', wo er doch die unübersehbaren Schätze des göttlichen Wortes, namentlich in der heiligen Liturgie, den ihm anvertrauten Gläubigen mitteilen soll. Ebenso ermahnt die Heilige Synode alle an Christus Glaubenden, zumal die Glieder religiöser Gemeinschaften, besonders eindringlich, durch häufige Lesung der Heiligen Schrift sich die 'alles übertreffende Erkenntnis Jesu Christi' (Phil 3,8) anzueignen. 'Die Schrift nicht kennen heißt Christus nicht kennen.'

Sie sollen deshalb gern an den heiligen Text selbst herantreten, einmal in der mit göttlichen Worten gesättigten heiligen Liturgie, dann in frommer Lesung oder auch durch geeignete Institutionen und andere Hilfsmittel, die heute mit Billigung und auf Veranlassung der Hirten der Kirche lobenswerterweise allenthalben verbreitet werden. Sie sollen daran denken, daß Gebet die Lesung der Heiligen Schrift begleiten muß, damit sie zu einem Gespräch werde zwischen Gott und Mensch; denn 'ihn reden wir an, wenn wir beten; ihn hören wir, wenn wir Gottes Weisungen lesen'."

2. Worte des hl. Franz:

„Selig jener Ordensmann, der nur an den hochheiligen Worten und Werken des Herrn seine Wonne und Freude hat und dadurch die Menschen mit Fröhlichkeit und Freude (vgl. Ps 50,10) zur Liebe Gottes führt. Wehe jedem Ordensmann, der an müßigen und leeren Worten sein Vergnügen hat und damit die Mitmenschen zum Lachen reizt“ (Erm 21,1).

Aufgabe:

Versuche, das Gemeinsame beider Texte herauszufinden.



Lies nochmals die Eingangsgeschichte zum Lehrbrief.

4.

Fragen:

1. Welche Rolle spielt in Deiner Umgebung das Wort der Laien gegenüber den amtlich beauftragten Predigern?
2. Wie lassen sich theologische Wissenschaft und christliche Glaubenserfahrung im Dienst der Verkündigung miteinander verbinden?



Anwendungen **E**

Anwendung

Vergleiche folgende Texte:

1. Text:

„Was von Anfang an war, was wir gehört haben, was wir mit unseren Augen gesehen, was wir geschaut und was unsere Hände angefaßt haben, das verkünden wir: das Wort des Lebens. Denn das Leben wurde offenbart; wir haben gesehen und bezeugen und verkünden euch das ewige Leben, das beim Vater war und uns offenbart wurde. Was wir gesehen und gehört haben, das verkünden wir auch euch, damit auch ihr Gemeinschaft mit uns habt. Wir aber haben Gemeinschaft mit dem Vater und mit seinem Sohn Jesus Christus“ (1 Joh 1,1ff.).

2. Text:

In den Gruppen von AA (Anonyme Alkoholiker) ist es üblich, daß geheilte Alkoholiker ihre Erfahrungen mitteilen, in welcher Verfassung sie waren, in welchem Zustand sie die Angehörigen mit hineingezogen haben, welche ein Wandel in ihrem Leben stattgefunden hat.

Solches Mitteilen veranlaßt andere zu fragen, wenn jene sich ändern konnten, warum sollten sie es nicht auch können?

Fragen:

1. Was haben beide Texte miteinander zu tun?
2. Welche Folgerungen ziehst Du für die Weitergabe des Glaubens?



Anwendung

Lies folgenden Text:

Franziskus spürte, daß man weit mehr erreicht, wenn man das Gute verkündet, als wenn man das Schlechte von den Menschen sagt. In einer Zeit einseitiger Werte und perverser Grundhaltungen kann der zeitgenössische Prediger versucht sein, eher als Unheilsprediger denn als Friedensstifter aufzutreten. Das beste Vorbild für einen heutigen Prediger gibt uns die Schrift, wenn sie schildert, wie Jesus auf der Straße nach Emmaus daherzieht, entmutigten Herzen durch seine Worte den Geist der Hoffnung einflößt und ängstlichen Seelen den Frieden, den nur Er geben kann.

2.

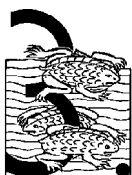
Dann werden unsere Zuhörer, wie die Emmausjünger bei der Auslegung der Schrift, Jesus erkennen. Dann werden sie auch beim Verlassen der Kirchenbank sagen: 'Brannte uns nicht das Herz in der Brust, als er unterwegs mit uns redete und uns den Sinn der Schrift erschloß?' Lk 24,32“ (Anthony Carrozzo OFM, USA).

Aufgabe und Fragen:

Versuche Dich an die letzten drei Predigten zu erinnern, die Du gehört hast:

1. Wie haben diese Predigten auf Dich gewirkt?
2. Welche Gedanken haben Dich daraus näher an das Geheimnis Gottes herangeführt?





Anwendung

Im folgenden bringen wir aus fünf Erdteilen wichtige Aussagen zum Amt des Predigers.

1. Aus Asien:

„Predigen ist ein in Asien grundsätzlich unbekannter Begriff. Es gibt in Asien keine predigenden Mönche oder Wanderprediger. Zwar gibt es Mönche, die Lehrmeister („gurus“) ihrer Schüler sind, jedoch sprechen sie kein allgemeines Publikum an. Buddhistische Mönche verlassen ihre Klöster nur, um Almosen zu erbetteln, als Zeugnis eines in Armut geführten Lebens, oder um Kulthandlungen unter dem Volk auszuführen. Nur bei sehr feierlichen Gelegenheiten nehmen sie auch das Wort. Predigen im westlichen Sinne kam erst mit der Einführung des Christentums auf. Wer in Asien predigen will, muß zwei Dinge beachten: 1. Das Lebenszeugnis ist wichtiger als das Wort; 2. Die Botschaft muß „inkulturiert“ sein, d.h. der Wortschatz, den man gebraucht, muß revidiert werden. Zu oft werden noch theologische Fachausdrücke gebraucht, die Europäern verständlich sein mögen, weil sie aus griechisch-römischem Gedankengut stammen, die jedoch Asiaten, welche an andere Denkweisen gewöhnt sind, völlig unannehmbar erscheinen. Wir erinnern u.a. an Begriffe wie: 'Trinität', 'Transsubstantiation', hypostatische Union' und andere mehr“ (Grace Chu FMM, Hongkong und Ambrose Nguyen Van Si OFM, Vietnam).

2. Aus Afrika:

„Brüder, die predigen und Brüder, die das Priesteramt ausüben: Nicht alle Brüder fühlen sich dazu berufen, das Wort zu predigen. Manche möchten nur als Minderbrüder ein einfaches Leben führen. Durch ihren Lebensstil zu predigen, genügt ihnen. Andere spüren das starke Bedürfnis, zu predigen, und wenn es ihnen verwehrt wird, dann leiden sie darunter. In Afrika vertrauen Bischöfe nur Priestern das Predigtamt an. Das macht es den Brüdern, die die Fähigkeit zum Predigen haben, unerlässlich, den Priesterberuf zu ergreifen.“

Das birgt gewisse Gefahren in sich: Brüder, die Priester werden, erhalten einen gewissen 'Status' in der Gemeinschaft und scheinen Anspruch auf besondere Privilegien zu haben. Das führt zu Spannungen innerhalb der Gemeinschaften, denn den Priestern gegenüber fühlen sich die Laienbrüder unterlegen und neigen zu Minderwertigkeitsgefühlen.

Darum ist eine sorgfältige und seriöse Vorbereitung auf das Gemeinschaftsleben für beide Teile wesentlich: Gottes Gaben sind unterschiedlich, jedoch alle sind gültig beim Einsatz im Dienst an der Gemeinschaft und dem Gottesvolk“ (François-Marie Lufulua-bo OFM, Zaire und Bischof Alfonso Nteka OFM, Cap, Angola).

3. Aus Lateinamerika:

„In Lateinamerika ist Predigen nicht nur das Privileg der Priester; sondern eine Gabe, die Gott der ganzen christlichen Gemeinde verleiht, so wie es schon in der Urkirche war. Die Mitglieder einer Gemeinde erkennen ihre Berufung dazu durch ihren eifrigen, intensiven und direkten Kontakt mit dem Worte Gottes. Die Gemeinde selbst sucht unter ihren Mitgliedern einzelne aus als ihre Repräsentanten, Katecheten und Gründer neuer Gemeinschaften. Die so ernannten Verantwortlichen kommen untereinander zu kleineren Gruppen zusammen, wo sie eine noch intensivere Weiterbildung erhalten, die auf die jeweiligen Bedürfnisse ihrer Großgemeinde eingeht.“

Die heutige Welt stellt bisher unbekannte Herausforderungen an unsere Gemeinden: In einer pluralistisch gewordenen Situation stoßen die verschiedensten Kulturen aufeinander, verwandeln das Gesellschaftsbild und formen neue soziale Gruppen in der Bevölkerung. Darauf kann nicht mehr mit aus Europa importierten Missionsmodellen eingegangen werden. Echte Inkulturation ist zur unabdingbaren Aufgabe geworden“ (Guillermo Mesa OFM, Kolumbien und Gilda del C. Salinas Jiménez FMM, Chile).

In Lateinamerika ist predigen nicht mehr nur das Privileg der Priester.

4. Aus Europa und Nordamerika:

„Heutzutage ist das Bild der franziskanischen Wanderprediger fast ganz aus unserem öffentlichen Leben verschwunden. Wäre ein erneuter Aufruf zu diesem Apostolat nicht wesentlich in einer Welt, die denkbar wenig vom Gotteswort hört? Wir, hier im Westen, leben im Jahrhundert der Massenmedien: Der westliche Mensch kennt alle Kniffe, wie er seine Botschaft am besten anbringt. Er weiß, was er 'verkaufen' will und wie er das am besten fertigbringt, Er versteht es, Leute zu überreden und bringt seine Ware an den Mann.

Als Prediger haben wir Franziskaner gegen eine große 'Konkurrenz' anzugehen. Gute Vorbereitung tut Not. Die Kommunikationsmittel benutzen viel Symbolik und Sprachbilder.

Der moderne Prediger kann u.a. vom Psalmisten in der Heiligen Schrift viel lernen, wie er bildhaft sprechen und nicht nur zum Glauben aufrufen, sondern auch zum Einsatz anregen kann.

Besonders erfolgreich ist heute das Glaubensgespräch, wo persönliche Gotteserfahrung ausgetauscht wird. Kein Kommunikationsmittel kommt der persönlichen Begegnung gleich“ (Lucian Mulhern OFM, USA und Noel O'Dwyer OFM, England).

Aufgabe:

Suche das spezifisch Eigene jedes Kontinentes, das hier zur Sprache kommt und ergänze es, wenn möglich, durch Deine eigenen Erfahrungen oder Vorstellungen.

Verzeichnisse

F



Literaturhinweise

Arens, H./Richardt, F./Schulte, J.,

- Kreativität und Predigtarbeit (München 1974, 4. Aufl. 1982).
- Positiv predigen (München 1977).
- Die Predigt vom menschenfreundlichen Gott (München 1980).

Burghardt, W.,

Sir, we would like to see Jesus. 14.

Clasen, S. (Hg.),

Lehrer des Evangeliums. Ausgewählte Texte aus den Predigten des hl. Antonius von Padua (FrQu Schr 4), (Werl 1954).

Elm, K.,

Franz von Assisi: Bußpredigt oder Heidenmission?: Espansione del Francescanesimo tra occidente e oriente nel secolo XIII (= SIFS Bd. VI), (Assisi 1979) 69-103.

Kongregation für die Ordensleute und Säkularinstitute (Hg.),

Die kontemplative Dimension des Ordenslebens (Vatikanstadt 1980).

Missionszentrale der Franziskaner/UCLAF (Hg.),

aus der Reihe Berichte - Dokumente - Kommentare: Heft 64: Franziskanische Spiritualität und Evangelisation. Dokumente der XIV. Versammlung der UCLAF (Bonn 1995).

Osuna, F. de,

Versenkung. Weg und Weisung des kontemplativen Gebetes (Freiburg 1982).

Pohlmann, C.,

- Kanzel und Ritiro. Leonard von Porto Maurizio (Werl 1955).
- Franziskus - ein Weg. Die franziskanische Alternative (Mainz 1980).

Rotzetter, A.,

Gott in der Verkündigung des Franz von Assisi: Laurentianum 23 (1982) 40-76.

Starez Silhouan,

Der Mönch vom Berg Athos (Düsseldorf 1980).





Bildnachweis

Titelseite:

Der hl. Franziskus. Detail von Benozzo Gozzoli (1420-1497), Montefalco, Kirche S. Francesco.

Innentitel:

Christusmonogramm. Mosaik vom Baptisterium in Albenga, 2. Hälfte des 5. Jh.

S. 3: Aus: Franciskaanse Samenwerking.

S. 5, rechte Spalte:

Verkündigung des Wortes. Foto: Heinemann, Foto-present.

S. 5, linke Spalte:

Der Apostel Paulus bringt den Galatern das Wort Gottes. Miniatur aus der Bibel des Guiart von Moulins, 15. Jh.

S. 6: Aus: Franziskaner Mission, 3/94, Foto: KNA.

S. 8, linke Spalte:

Der hl. Franziskus. Königsfelden um 1330.

S. 8, rechte Spalte:

Aus: Alle Welt, 3-4/92, Foto: Wim van der Kallen.

S. 9, linke Spalte:

Tafelbild der hl. Klara von Cimabue, 13. Jh., Grabeskirche S. Chiara, Assisi.

S. 9, rechte Spalte:

Afrikanische Klarissin von Lilongwe (Malawi). Aus: Alle Welt, 11-12/92, Foto: Wim van der Kallen.

S. 11, linke Spalte:

Aus: Adveniat - Dokumente/Projekte 27, 1984.

S. 11, rechte Spalte:

Drei Apostel bieten die Schriften des Neuen Testaments dar. Gemälde aus dem 13. Jh., Kirche von Torpo, Hallingdal, Norwegen.

S. 12: Die Offenbarung des Johannes aus der Bilderreihe der Bamberger Apokalypse, um 1000.

S. 13: Aus: Franziskaner Mission, 1/93, Foto: KNA.

Zum Nachdenken

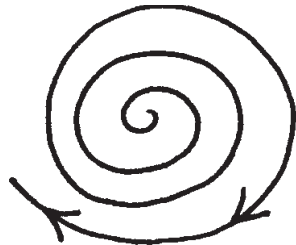


Wesen der Spirale

Spirale -
kreisender Weg
von innen nach außen
und außen nach innen
aus der Mitte zum Rand
und vom Rand zur Mitte

Spirale -
weisender Weg
aus mir mich zu wagen
fest zu mir zu stehn
Gesandte zu sein
und ruhender Pol

Spirale -
bewegender Weg
von mir weg
und zu mir hin
einlaufend, auslaufend
wie Ebbe und Flut



Spirale -
geschenkter Weg
zur Mitte gehen
die Mitte finden
nach außen gehen
die Mitte behalten

Spirale -
begnadeter Weg
die Mitte suchen
Gott finden
Nähe spüren
mit IHM gehen

Aus: Dienender Glaube, 2/95

Die Struktur des Kurses

A. Die Franziskanische Familie - Trägerin einer spezifischen Mission

1. Christentum als Religion der Menschwerdung
2. Die Franziskanische Familie
3. Interfranziskanische Zusammenarbeit heute
4. Bildung und Weiterbildung

B. Die Grundlagen des franziskanischen Missionscharismas

5. Biblisch-prophetische Grundlage der franziskanischen Mission
6. Der Ursprung der Mission im Geheimnis der Dreifaltigkeit
7. Franziskanische Mission nach den frühen Quellen
8. Treue und Verrat:
Eine Geschichte der franziskanischen Mission
9. Franziskanische Mission nach den modernen Quellen

C. Die religiös-mystische Dimension des franziskanischen Missionscharismas

10. Die Einheit von Mission und Kontemplation
11. Die Entscheidung für Christus und universale Weite
12. Universale Geschwisterlichkeit:
Versöhnung mit Gott, Mensch und Natur
13. Franziskanische Sendung und die Verkündigung des Wortes
14. Schwestern und Brüder in einer säkularisierten Welt
15. Dialog mit anderen Religionen ein franziskanischer Weg
16. Begegnung mit Muslimen
17. Inkulturation als franziskanische Aufgabe
18. Der franziskanische Traum einer amerindischen Kirche

D. Die sozial-politische Dimension des franziskanischen Missionscharismas

19. Franziskus von Assisi und die Option für die Armen
20. Befreiungstheologie aus franziskanischer Sicht
21. Prophetische Kritik an gesellschaftlichen Systemen: (Doppellehrbrief)
Teil 1: Der Kapitalismus
Teil 2: Der Marxismus
22. „Als Mann und Frau erschuf er sie ...“
Eine franziskanische Herausforderung
23. Franziskanische Friedensarbeit
24. Unser Verhältnis zu Wissenschaft und Technik

Zusammenfassung

25. Der bleibende Auftrag der Franziskaner in der Kirche